

Alfr. Zulliger, Madretsch

Autor(en): **H.W.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 24: **e**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

† **Hr. Zulliger, Madretsch**

In seinem vierundfiebzigsten Lebensjahr verstarb in Madretsch nach längerer, geduldig ertragener Krankheit Alfred Zulliger-De Simone. Er ist öffentlich nicht stark hervorgetreten; nur einem kleinen Kreis ist er verloren, nur wenige wissen, wer dieser stille Mann war, der nun ebenso schlicht und tapfer, wie er gelebt, dahingegangen ist. Aber das „stille Leuchten“, das je und je von ihm ausgegangen ist, war wie das Abendrot über einem Tag, der nicht mehr der unsere ist; als einem reinen, liebenswerten Vertreter eines Zeitalters, das nun schon weit dahinten liegt, möchten wir ihm denn hier unsern Nachruf schreiben.

Alfred Zulliger wurde 1865 als ältester Sohn einer Uhrmacherfamilie in Münster im Berner Jura geboren. Ursprünglich stammten diese Zulliger aus Madiswil, wo voreinst die Scholle, die sie bearbeiteten, für die wachsende Familie zu eng und zu wenig ertragreich geworden war. So hatte sich denn eine Seitenlinie abgetrennt, eben diejenige von Münster, die sich mit dem Aufkommen der Uhrenindustrie dorthin gewandt hatte, wo sie Wurzel schlug und eine zweite Heimat fand. Und dort entwickelte sich dann, durch Generationen hindurch, in der Familie jene extreme Fingerfertigkeit aus, die den geborenen Uhrmacher ausmacht; durch viele Geschlechter müssen die zugehörigen handwerklichen Tugenden einzeln erarbeitet, gehegt und gepflegt, fortgeerbt und eingeleistet werden, und was dann so selbstverständlich ausgeübt wird, das hat alles eine lange Geschichte treuer Pflichterfüllung.

Bereits als Schulknabe war Alfred Zulliger von Münster nach Madretsch gekommen. Wie selbstverständlich erlernte er den Beruf eines Remonteurs und arbeitete danach in der „Omega“, wo ihm das Zeugnis eines überaus flinken, zuverlässigen, erakten und soliden Arbeiters ausgestellt wurde. Sein Leben lang erzählte er gerne (und gut) von den damaligen schönen Zeiten in der Uhrmacherei, von den einstigen sinnreichen Handwerksbräuchen und dem patriarchalischen Betrieb. Es war noch keine Fabrik im heutigen Wortverstand, und man war dort nicht angestellt, wie man heute angestellt ist. Es war noch nicht Sitte und Pflicht, auf die Minute genau zu erscheinen, die Kontrollmarke in die Kontrolluhr zu stecken und dann auch, auf die Minute genau, die Arbeit wieder wegzulegen und von dannen zu gehn.

Nein, es konnte da mitunter geschehen, daß die Leute den lieben langen Tag sitzen gingen, um erst am Abend bis spät in die Nacht hinein ihr Pensum zu erledigen.

Im Jahre 1891 verheiratete sich Alfred Zulliger mit der Malermeisters-Tochter Alara de Simone. Später, nachdem bereits die beiden ersten Söhne angerückt waren, brachen die Uhrmacher-Krisen aus. Spezialmaschinen waren erfunden und in Betrieb genommen worden, die bestimmte Arbeiten ebenso genau, aber zwölf Mal geschwinde als ein Handarbeiter zu verrichten vermochten. Damit seine „Buben“ keinen Mangel zu leiden hätten, entschloß sich Zulliger zu einem Berufswechsel. Er fand Beschäftigung in der Reparaturwerkstätte der damaligen Jura-Simplon-Bahn in Biel. Den Mann mit den feinen, nervigen Uhrmacherhänden konnte man dort ganz ausgezeichnet brauchen zur Reparatur und Herstellung der Dampfheizungs-Apparaturen, deren Konstruktionen er übrigens, im Verein mit Großrat Kuenzi, selber erfunden oder doch wesentlich verbessert hatte. Einer der hervorragendsten Züge an ihm war denn überhaupt die Ingeniosität für kleine, anspruchslose, in ihrer Einfachheit aber geniale Erfindungen, deren er in seinem Leben wohl viele hundert gemacht hat, ohne sie jemals finanziell auszubeuten. Wer es gesehen hat, wie er sich auf diese Weise in Haus und Hof und Werkstatt, als verstünde sich das von selbst, kleine Vorteile und Erleichterungen geschaffen hat, der kann es nur bedauern, daß er mit dieser starken Begabung nicht den Weg ins Größere und Bedeutungsvollere gefunden und genommen hat.

Aber sein Ehrgeiz lag nicht nach dieser Seite; sein größter Wunsch war es vielmehr, daß aus seinen vier Söhnen etwas Rechtes werde. Und der ist ihm denn auch in Erfüllung gegangen. Als der letzte seine Studien beendet hatte, ließ sich Vater Zulliger, mit siebenundsechzig Jahren, pensionieren. Als einsiger Bäcker und Bienenpater lebte er danach still und im engen Rahmen gefellig, wie das seine Art war, in seinem Hause in Madretsch, dessen Plan er übrigens (wie für zwei frühere Häuser) selber entworfen hatte. Besondere Freude und Genugtuung bereiteten ihm die wissenschaftlichen und schriftstellerischen Erfolge Hans Zulligers, seines Ältesten.

Ungemein sympathisch an Alfred Zulliger war der angeborne Sinn für Gerechtigkeit, der Takt seines Herzens, der Stoizismus seiner Lebensführung. Es war in ihm eine Güte, ein Mut, ein Aufrechtstehen und eine Unabhängigkeit, die unwillkürlich Eindruck gemacht und Achtung abgenötigt hat. Bei alledem hatte er gar nichts Auffälliges an sich; in Sprache, Gebärde und Gang war er von einer unaufdringlichen Disziplin und Natürlichkeit; seine Züge waren ruhig, nur die Augen verrieten sein Feuer.

Obwohl nie von robuster Gesundheit, war er kaum jemals in seinem Leben lange bettlägerig. Erst im letzten Winter wurde er plötzlich ernstlich krank. Er kam ins Spital, wo ein unheilbares, rasch fortschreitendes Leiden festgestellt wurde. Seiner tapfern und selbstverständlichen Art lag es aber nicht, nun zu klagen; er war ein geduldiger Kranker, und bis zuletzt behielt er seinen trockenen, etwas härteförmigen, heiteren Humor. Ruhig und gefaßt schied er schließlich, als seine Stunde gekommen war, aus einem arbeitsreichen, vorbildlichen Leben in einen Tod, der ihm Erlösung bedeutete.

H. W.

† **Otto Hugentobler, Bern**

Am 15. Mai verstarb in Bern Otto Hugentobler, Kaufmann, in seinem 77 Lebensjahr. Er war am 7. Dezember 1861, als Sohn eines Lehrers, in Chur geboren worden. Schon in jungen Jahren kam er weit in der Schweiz herum; in der Hub bei Krauchthal verbrachte er die beiden ersten Schuljahre, kam darauf nach Reutlingen bei Winterthur und beschloß seine Schulzeit in Alterswil bei Flawil, wo er die Sekundarschule besuchte. Es folgte eine kaufmännische Lehre in Herisau und eine erste Anstellung in St. Gallen.

Dann zog es Otto Hugentobler in die weite Welt hinaus. Zunächst arbeitete er in verschiedenen französischen Städten, in Oran (Algerien), kam dann zu einer Firma in Liverpool, von der er in ihre Niederlassung nach Freetown in Sierra Leone (Westafrika) geschickt wurde. Daß man den jungen Mann gut gebrauchen konnte, beweisen seine vorzüglichen Zeugnisse und der Umstand, daß er das angesehene Amt eines stellvertretenden Konsuls der Niederlande und eines Vizekonsuls von Spanien bekleidete. Das ungesunde Klima von Sierra Leone, das „Grab des weißen Mannes“, warf ihn leider aufs Krankenlager und zwang ihn, nach zweijährigem Aufenthalt und zehnjähriger Landesabwesenheit zur Rückkehr in die Heimat. Dort verheiratete er sich mit Anna Weber von Ferenbalm. Als Prokurist großer Exporthäuser in Flawil und St. Gallen führte er weite Reisen aus, die ihn nach Osteuropa, den Balkan, nach Deutschland und England führten. Bald aber machte er sich selbstständig, übernahm ein bekanntes Spezialgeschäft für Corsetagen, das er bis zu seinem Tode führte.

In der Öffentlichkeit trat Otto Hugentobler wenig hervor; er verfolgte aber die politischen Verhältnisse mit Aufmerksamkeit und hatte seine eigene politische Auffassung, an der er zäh und unbeirrbar festhielt.

Als ehemaliger Kavallerieunteroffizier gab er sich bis in Alter hinein eifrig dem Schießsport hin. Er errang sogar die eidgenössische Pistolenmeisterschaft. Die Schützen Bern haben denn auch ihrem Kameraden an der Bahre besondere Ehren erwiesen.

Bis zu seinem Tode stand Otto Hugentobler im Banne der Berge. Selten ließ er einen schönen Sonntag vorbeigehen, ohne mit einem gleichgesinnten, gleichgestimmten Freunde über die Höhen des Jura oder des Emmentals zu wandern, oder irgend einen Alpengipfel zu besteigen.